

DIE EPISCHE ZERDEHNUNG

In dem Streit über Wert oder Unwert unserer Homerüberlieferung darf der Frage der epischen Zerdehnung eine grundsätzliche Bedeutung zugesprochen werden. Erweist die Tradition sich in diesem Falle als zuverlässig, so hat sie unser Vertrauen gewonnen; wir haben zur Skepsis allerwege ein Recht, wenn wir wahrnehmen, dass die Sprachform der Handschriften sich hier von der Urform der Gedichte entfernt. Seit Jacob Wackernagels Abhandlung freilich (Bezzenbergers Beiträge IX (1878), 259 ff.) sind viele mit ihrem Urtheil fertig. Für sie steht es fest, dass dem alten Homer Zerdehnungsprodukte wie ὄρω ὄρωντες fremd waren; an ihrer Stelle standen überall die offenen Formen: ὄraw ὄρωντες; erst in jüngerer Zeit drangen aus der lebendigen Sprache, die inzwischen zur Kontraktion fortgeschritten war, die Zusammenziehungen ὄw ὄρωντες in den Vers ein; sie nun wurden dem gestörten Rhythmus zuliebe von den Rhapsoden künstlich zu ὄρω ὄρωντες verunstaltet. Ohne der Wackernagelschen Theorie eine entschiedene Absage zu ertheilen, hat dann O. A. Danielsson 'Zur metrischen Dehnung im älteren griechischen Epos' (Upsala 1897) p. 64 ff. den Versuch unternommen, die ältere Anschauung von neuem zu wenigstens bedingter Geltung zu bringen, wonach das Wesen der Erscheinung in einer Vokalassimilation bestand. ὄρω bildet die Stufe, in die ὄraw eintrat, ehe Kontraktion zu ὄw erfolgte, ebenso steht ὄρωσα in der Mitte zwischen ὄραουσα und ὄwσα, ἐλάw in der Mitte zwischen ἐλάειν und ἐλw. Dies Prinzip macht nur eine geringe Zahl der überlieferten Formen verständlich: nach Danielsson hat sich daher bisweilen Assimilation mit nachträglicher Distraction verbunden: ὄραοιμι — ὄρωμι, ὄραοντες — ὄρωντες, ὄραις — ὄρας etc. Und für eine dritte Kategorie gilt reine Diektasis: ὄρωσι aus ὄwσι, μwόντο aus μwόντο. Ansprechend in ihrem ersten Theile, leidet die Theorie an einem Zuviel von Voraussetzungen und behauptet vor der einheitlichen Auffassung

Wackernagels keinerlei Vorzüge. Wir stehen daher jetzt vor der Frage: ist Wackernagels Theorie auch vom heutigen Standpunkte unseres Wissens durchführbar? Konkret ausgedrückt: ist es überall möglich, die distrahirten Bildungen (δρόωσι) durch ihre Grundformen (δράουσι) zu ersetzen, so dass diese jenen metrisch gleichwertig sind? Es lassen sich Thatsachen aufzeigen, die zu verneinender Antwort zwingen.

Π 188 hatten Aristophanes und Aristarch φώως δὲ ('ans Licht'), die Lesart des Venetus A. Für die unbefangene Betrachtung besteht kein Zweifel, dass diese Schreibung die einzig überlieferte ist, dass Zenodot πρὸ φώως δὲ nur e coniectura aus T 118 eingeführt hat. So Wackernagel; anders, aber nicht überzeugend Nauck Aristophan. Byz. p. 56, W. Schulze Quaest. Ep. p. 206. Nun lässt sich heute nicht mehr die Ansicht festhalten, dass φώως δὲ an die Stelle von *φᾶος δὲ *φέως δὲ getreten sei. Das Griechische kennt nur einen Stamm φᾶος; die Dehnung in φάεα (π 15 ρ 39 τ 417) ist metrisch begründet, Schulze a. O., Danielsson p. 9. Wollte man aber φᾶος δὲ für φώως δὲ in den Text einsetzen, so ginge das Versmass in die Brüche.

Den Aorist φαάνθη hat Wackernagel konsequenterweise zu φαείνω gezogen, nicht zu φαίνω; φαάνθη stände also für *φᾶνήθη *φᾶένθη; ob er recht daran gethan hat, ist zu bezweifeln. φαείνω sondert sich bei Homer seiner Bedeutung nach mit voller Deutlichkeit von φαίνω. Es ist ein intransitives Activum und heisst seinem Ursprung gemäss (φαεινός) 'leuchten', hat also noch nichts von dem verblassten Sinne des primären Verbums φαίνω angenommen: γ 2 wird es von der Sonne gebraucht, σ 308 von λαμπτήρες, σ 343 von einem persönlichen Subjekt (Odysseus). Erst Spätere verwendeten beide Präsensbildungen unterschiedslos. Es ist aber augenfällig, dass φαάνθη nicht auf die Gebrauchsweise von φαείνω eingeschränkt ist, sondern in sich die Bedeutungen des primären Verbums vereinigt: φᾶάνθεν A 200 'leuchteten' wie φαίνομαι B 456 Θ 561, φαάνθη P 650 'wurde sichtbar'. Im Einklang mit dieser Beobachtung steht, dass auch ein Compositum ἔξεφαάνθην auftritt, welches nur auf ἐκφαίνω bezogen werden kann: ἔξεφαάνθη μ 491 'kamen zum Vorschein', Δ 468 'wurden sichtbar', ἔξεφᾶάνθεν T 17 'leuchteten'. N 276 squ.

εἰ γὰρ νῦν παρὰ νηυσὶ λεγοίμεθα πάντες ἄριστοι
 ἔς λόχον, ἔνθα μάλιστ' ἀρετὴ διαίδεται ἀνδρῶν,
 ἔνθ' ὁ τε δειλὸς ἀνὴρ, ὅς τ' ἄλκιμος, ἔξεφαάνθη.

Es pflegt an den Tag zu kommen'. Vgl. Solon fr. 1 27 (von Zeus):

αἰεὶ δ' οὐδέ λήθηε διαμπερές, ὅστις ἀλιτρὸν
 θυμὸν ἔχει, πάντως δ' ἐς τέλος ἐξεφάνη.

Aber Wackernagel selbst hat durch spätere Untersuchungen seine eben bekämpfte Meinung widerlegt. Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 30, 304 bemerkt er zutreffend: '-ην ist wesentlich intransitiv und gehört daher in einzelnen Fällen zu einem activen präsens: ἐρρῶν . . . Wesentlich anders -θην. Dieses bildet niemals den aorist eines activums. Aber gerade umgekehrt als bei -ην, ist beziehung zum medium unverkennbar.' Diese Erkenntniß hätte ihn dazu führen müssen, φαάνθη zu φαίνομαι zu stellen, nicht, wie es p. 313 geschieht, zu φαείνω. Es ergibt sich demnach, dass φαάνθη aus φάνθη entstanden sein muss; aber diese Grundform kann nie im Texte gestanden haben, da sie nicht das metrische Aequivalent der Dehnform bildet.

Schwierigkeiten bereitet Wackernagel der Superlativ φαάντατος (v 93), der nicht mit φαεινός verknüpft werden kann. Brugmann (Griech. Gramm.³ p. 195) hat geglaubt, dass bisweilen im Griechischen ein Zusammenhang zwischen Komparativ und Verbum hergestellt ist: cf. ἰθύντατα Σ 508: ἰθύνω; ebenso demgemäss φαάντατος zu φαείνω(?) φαάνθη. Indessen über die morphologische Struktur von ἰθύντατος sind wir seither durch O. Hoffmann (Philol. 60, 17 ff.) aufgeklärt worden. Diese Bildung ist nicht anders zu beurtheilen als φίλτερος φίλτατος βέλτερος φέρτερος: abzuleiten aus *φιλτότερος -τότατος *βελτότερος¹ *φερτότερος von verlorenen Positiven *φιλτός (cf. Φιλόδαμος), *βελτός *φερτός. ἰθύντατα ging demnach hervor aus *ἰθυντότατα auf Grund desselben Gesetzes, das von zwei gleichenlautenden Silben eine schwinden liess, und setzt ein *ἰθυντός 'grade gerichtet' voraus (cf. ἰμερτός ὑφαντός etc.). Es ist aber Hoffmann nicht entgangen, dass der gleichen Erklärung auch φαάντατος untersteht: aus *φααντότατος, Positiv *φααντός; das ist, füge ich hinzu, ein lautliches Produkt aus φαντός 'sicht-

¹ Auch möchte ich att. ἀβέλτερος 'dumm' auf *ἀβελτότερος zurückführen und auf einen verlorenen Positiv *ἄ-βελτος 'untüchtig' beziehen; doch bleibt unklar, weshalb sich die Komparativform durchgesetzt hat. — Homerisch ἐπασσύτερος 'nacheinander', das von Soune (Zschr. f. v. Spr. 13, 422) und Brugmann (Rhein. Mus. 53, 630 ff.) aus *ἐπ-αν-σύτερος hergeleitet wird, beruht wohl im letzten Grunde auf *ἐπ-αν-συτό-τερος zum Positiv *ἐπ-άν-συτος; vgl. ἐπισσυτέρη ὀρητικωτέρα. ταχεία. (συν)τομωτέρα Hesych aus *ἐπισσυτοτέρη zu ἐπισσυτος.

bar³ (cf. ἄφαντος φαντ-άζομαι), aber der Vers gestattet nicht die Einsetzung von φάντατος.

Ist es damit entschieden, dass auch solche Vokale von der Zerdehnung betroffen wurden, die nicht durch Kontraktion entstanden sein können, so wird diesem Sachverhalt vollends Wackernagels Theorie nicht gerecht. Wenn wir uns aber gewisser, lautphysiologischer Grundthatsachen erinnern, so eröffnet sich uns ein anderer Weg zum Verständniss der gesammten Erscheinung. Mit den Ausdrücken der Vokalkürze und -länge bezeichnet der Sprachgebrauch Begriffe, für die ein Gegenbild in so schroffer Abgrenzung in dem lebendigen Idiom nicht existirt. Das Ohr des Sprachforschers hört Abstufungen, die der streng logischen Klassifikation widerstreben. So kann es sein, dass in der Sprache Homers gewisse Vokale auf Grund näher zu bestimmender Eigenschaften die normalen zweimorigen Längen an Zeitdauer übertrafen. Eine Bedingung, von der es nahe liegt ihr Auftreten abhängig zu denken, ist die Kontraktion. Ja, trägt der kontrahirte Vokal einen Zirkumflex, einen Accent also, der seinem musikalischen Charakter nach sich aus zwei Tönen zusammensetzt, so wird leicht der Eindruck der Mehrsilbigkeit erzeugt werden. Eines festen Zeitmasses freilich ermangelten gewiss auch solche Längen nicht. Wenn nun die epische Technik sich der Freiheit erfreut, dem überdehnten Laut — man mag ihn, wenn man will, als Ueberlänge bezeichnen — beliebig drei- oder viermorige Geltung zu gewähren (φῶς — φῶς — φῶως), so reicht das sprachliche Moment zur Erklärung nicht aus. Die Möglichkeit aber, einen Vokal über das ihm zustehende Mass zu verlängern, gewährt der Gesang. Dass die Homerischen Lieder gesungen wurden, lehren sie uns selber¹. Zwar frühzeitig schon (etwa mit Hesiod) muss die musikalische Vortragsweise der deklamatorischen das Feld geräumt haben; trotzdem ist für die genetische Betrachtungsweise der Homerische Vers ein Gesangsvers.

Gehen wir dazu über, die individuellen Bedingungen der Ueberdehnung festzustellen, so ergibt sich:

I. Mehr als zweimorige Längen sind

¹ Cf. Chamaileon bei Athen. XIV 620 C; Welcker, Epischer Cykl. 338 ff., Bergk, Griech. L. 1, 492, R. Westphal, Griech. Rhythmik p. 39. Irrig noch Dresig, De rhapsodis (Lips. 1734) p. 50, Nitzsch, De hist. Hom. fasc. II p. 124 ff. — Zum obigen Kretschmer, Gramm. d. griech. Vaseninschr. S. 121 A. 2.

A) zirkumflektirte Kontraktionsvokale jeder Art in geschlossener Silbe,

B) zirkumflektirte Kontraktionsvokale auch in offener Silbe, wenn in ihnen ein langer Vokal oder ein Diphthong aufgegangen ist.

Die Dehnung geschieht in der Weise, dass der Länge ein kurzer oder — der weniger häufige Fall — ein langer Vokal gleicher oder ähnlicher Qualität vorgeschlagen wird, der den Akut erhält. Dass für φῶς φῶως oder φῶως, aber nie φῶος erscheint, liegt klar in der Aussprache der zirkumflektirten Silbe begründet.

Sind wir uns nunmehr der sprachlich-musikalischen Doppelnatur der epischen Zerdehnung bewusst geworden, so bleibt uns nur übrig, für ihre Darstellung durch die Schrift eine Tabelle aufzustellen. Wir stellen in eine Kolumne I die Vokalgruppe, welche die Grundlage des Kontraktionsvokals (II) bildet, und drücken durch die Zeichen — (III) und 𐀀 (IV) die Drei- und Viermorendehnung aus.

Grundform	Kontraktionsprodukt	—	𐀀
ἄε, ἄει, ἄη, εἶ	ἄ	ἄἄ	ἄἄ
ἄει, ἄη	ἄ̄	ἄἄ̄	ἄἄ̄
ἄο, ἄου, ἄω	ἔ	ἔω	ἔω
ἄοι	ἔ̄	ἔω̄	ἔω̄
ἄον(τ)	ων(τ)	ἔων(τ)	ἔων(τ)
εεν	εῖν	ἔειν	—
εη	ἦ	—	ἦἦ
ηε	ἦ	ἔη	ἦἦ
οη	οῖ	ἔω	—
οοι	οῖ	ἔω	—
οου	οῦ	ἔω	—
οον(τ)	οῦν(τ)	ἔων(τ)	ἔων(τ)

Diese Darstellung durch die Schrift bietet einiges Auffallende aus dem Bestreben heraus, dem Sprachlaut möglichst nahe zu kommen. In bestem Einklang mit unseren Voraussetzungen steht, dass das Ergebniss der Verbindungen οη und οοι,

im Attischen ein Kurzdiphthong, bald nach erfolgter Kontraktion noch ein Laut von längerer Dauer ist, der durch (o)ϖ dargestellt wird. Wenn ou und ouv in ow und owv statt, wie man erwartet, in oov und oouv zerlegt werden, so ist vielleicht der Schluss zulässig, dass man im zweiten Theil der Silbe einen Vokal von etwas weniger als zwei Moren Dauer hörte; erschien zu seiner Bezeichnung ω geeigneter als ou, so muss wohl überhaupt der lange offene o-Laut (das ist ω) an absoluter Zeitdauer hinter dem geschlossenen ou-Vokal zurückgeblieben sein. Die Viermorendehnung der Diphthonge ω wv ouv ist in der Schrift eine Vereinigung von langem Vokal mit Kurzdiphthong: ωoi wov. Hier ist o wohl ein Uebergangslaut dunkler Färbung, mit dem man im Gesange von dem silbischen Element ω zu dem unsilbischen ι (db. j) und v hinüberschritt.

Auch die Periode der Lyrik kennt Schreibungen, die der Vokalzerlegung im Gesang ihren Ursprung verdanken: cf. Κρήτη = Κρήτη Archilochos fr. 175 (Steph. Byz. s. v.), ἄνθα = ἄνθα, 'ein Ohrgehänge' Alkman fr. 120 (An. Par. IV 84, 18), πύρ = πῦρ Simonides fr. 59 (s. Wackernagel Indog. Forsch. II 149 ff.). Besonders bekannt ist das Beispiel der delphischen Hymnen mit Musiknoten, die Φοιοῖβον ψδαεῖσι, ταούρω u. dgl. bieten (Crusius, Die delphischen Hymnen p. 93 ff.).

Im übrigen meiden Iambus, Elegie¹ und Melik die Zerdehnung im Homerischen Sinne, und das ist begreiflich. Wir wissen es nicht, ob die εὔπεταί der antiken Litteraturgeschichte, die Archilochos, Mimnermos, Kallinos es wirklich waren, die eine metrisch-musikalische Form neu prägten. Was wir aber unbedenklich als ihr Werk betrachten dürfen, das ist ein neuer Kunststil, der, gesättigt an altepischen Elementen, sich weder ängstlich landschaftlicher Einflüsse erwehrt noch es uns zu verbergen vermag, dass die sprachliche Entwicklung fortgeschritten ist. Die epische Distraction hat jetzt ihr Leben ausgelebt. Für diese alte Zeit hatte eben der Buchstabe noch nicht seine trügerische Macht, war nur ein Surrogat des sinnlichen Klanges. Um

¹ Die daktylische Dichtung meidet die Zerdehnung nicht durchaus: Ἀριστοφώνωντα Archiloch. fr. 171 B. * δηριώσιον Theognis v. 995, φώς Simon. fr. 1021 παμφανώνωντα Ibykos fr. 3 (eine daktylische Reihe); inschriftlich ist die Erscheinung zuerst belegt durch ΔΑΜΟΦΟΟΝ Kaib. epigr. 761 (Aegina, 1. H. d. 5. J. v. Chr.), ἔην Becht. ion. Inschr. 1754 (5. J.).

900 vor Christus hörte und sprach der ionische Sänger Laute von einer Eigenart, die ihm das Recht gab, ihnen im Verse Zweisilbenwerth zu übertragen, um 700 hatten sie diese Eigenart der Aussprache eingebüsst; damit war die Möglichkeit entschunden, ihnen den früher gewährten Vorzug weiter einzuräumen.

Schon unter den alten Gelehrten, die ja der Aera des Volksgesanges so fern standen, konnte über manche Einzelfragen der epischen Zerdehnung eine Meinungsverschiedenheit entstehen. Nach Herodian zu Z 269 lasen Aristarch und Ptolemaios Askalonites in εὐχετάασθαι das zweite α kurz, während andere es lang massen; derselbe Herodian verlangt aber zu Φ 467, dass in δηριάασθων der α-Laut an zweiter Stelle gedehnt gesprochen werde. Man sieht, dass die Alexandriner ihre Entscheidung lediglich auf Grund ihrer grammatischen Theorien trafen. Aber auch schon der Rhapsode konnte, wie wir uns nicht verhehlen dürfen, in der Aussprache der Dehnvokale schwanken, dem die Distraction nichts als ein traditioneller Bestandtheil des epischen Stiles war, ohne dass er ihr Wesen noch zu fassen wusste.

Zum einzelnen!

Zirkumflektirte Betonung hat der Kontraktionsvokal vor der Zerdehnung in der überwiegenden Mehrzahl der Belege; Ausnahmen sind selten:

δηριάασθων Φ 467 (für δηριάσθων)

ἐπιαάσθων ρ 530

ἰσχαναάσθω Τ 234

ἀντιώντων (Imper.) Ψ 643

εἰσοροώση ψ 239

εὐχετοώμην θ 467 = ο 181

γελῶν υ 347 (f. γέλων).

Der letzte Fall wird allerdings von Joh. Schmidt Die Pluralbildungen d. indog. Neutra p. 142, dem Brugmann Griech. Gr. ³ 306 beistimmt, abweichend beurtheilt. Während man γελῶν (φ 105), γελῶντες (σ 40 u 374), γελῶντες (σ 111 u 390) zu γελᾶω ziehen muss, würde nach Schmidt aus γελῶν eine zweite Präsensbildung γελῶω = *γελῶσ-γω folgen. Mir erscheint dieser Ausweg nicht unbedenklich. Ansätze wie πεινάω διψᾶω ἰδρῶω werden durch das vereinigte Zeugniß mehrerer Dialekte gestützt, aber weder ist ein Aorist *γελῶσαι (wie ἰδρῶσαι) zu belegen; noch hat das Attische auch nur Spuren einer Abwandlung γελῶω *γελῶς *γελῶ (= *γελῶεις *γελῶει) bewahrt. Ich führe des-

halb γελῶων auf γέλων = γέλαον zurück; die unregelmässige Zerdehnung ist das Wagniss eines jüngeren Rhapsoden.

Entgegen der aufgestellten Regel ist zweimal auch ein Kontraktionsvokal in offener Silbe distrahirte, obgleich in ihm zwei Kürzen vereinigt sind:

1. αὐτοχῶνος Ψ 826

= *αὐτοχῶνος = *αὐτοχόῶνος (Schulze Quaest. Ep. 250
squ., Mangold C. St. 6, 202)

2. ἀστυβώτης Ω 701

= *ἀστυβώτης = *ἀστυβοῶτης (Verf. Zschr. f. vergl. Spr.
40, 356 ff.).

Beide Formen stehen in anerkannt späten Büchern. Uebri-
gens gilt von ihnen das Gleiche wie von sämtlichen übrigen
Fällen gesetzwidriger Zerdehnung (abgesehen von γελῶων): sie
waren durch ihren trochäischen Anlaut in kontrahirter Gestalt
— und die Kontraktion war um 900 abgeschlossen¹ — nicht
für den Vers brauchbar; wenn also die Dichter vom Gewöhn-
lichen abwichen, so handelten sie unter einem gewissen Zwange.

In einigen Fällen ist scheinbar ein Vokal in eine Folge
von Länge + Kürze aufgelöst. Zum Beweise lässt sich in erster
Linie Zenodots Lesung E 263. 323 Αἰνείω anführen, die in der
That eher in den Text aufgenommen zu werden verdient als die
Vulgata Αἰνεῖαιο. Dieses Gebilde gleicht meines Erachtens seiner
Entstehung nach anderen seltsam zwitterhaften Produkten der
Sängersprache; ich meine

βαιεταῶσης (α 404)

βαιεταῶση (Γ 387)

βαιεταῶσας (B 648 θ 574)

[βαιετώσαν Z 415 Aristarch wohl richtig; η 116 steht
jetzt τηλεθῶσαι].

¹ Mit den formae integrae in Mangolds Sammlung (Curt. Stud.
6, 206) steht es folgendermassen Auszuscheiden sind die Aeolismen
διψᾶ und πεινᾶ mit naturlangem α. Für sich stehen die Wurzel-
verba λάω νᾶω (ἀνάδοντα) φᾶω (ἐπι)χράω: überall waren die Vokale
einmal durch F getrennt, und in solchem Falle verzögert sich häufig
der Eintritt der Kontraktion. Ihre Erhaltung verdanken ihrer metrisch
nützlichen Form: αἰδιᾶν βαιετᾶν τηλεθᾶν εἰσελᾶν ἔξελᾶν κατε-
σκίαιον γοῶσιμεν ᾄσιεν κραδᾶν πέρασον ὄλᾶω; denn durch Zusammen-
ziehung der Vokale entstanden Trochäen (βαιετῶ) und Iamben (πέρων).
οὔται (χ 356) und ἰλάδονται (B 550) hielten sich unter dem Einfluss von
οὔτα und ἰλαντα. Für sich steht nur ἀναμαιμᾶει.

Gemeinsam ist diesen Formen der spondeische Ausgang, und das ist kein Zufall; $\nu\alpha\iota\epsilon\tau\acute{\omega}\sigma\eta\varsigma$ etc. war für den Vers nicht verwendbar, ebenso wenig — des Akutes wegen — durch Zerdehnung verwendbar zu machen. Gerade $\nu\alpha\iota\epsilon\tau\acute{\alpha}\omega$ gehört aber zu den Verben, die das Epos dem Metrum zuliebe traditionell in unkontrahirter Gestaltung bewahrte: $\nu\alpha\iota\epsilon\tau\acute{\alpha}\omega\nu$ etc. In der Psyche des Homerischen Sängers lagen also nebeneinander die ihm mundgerechte Form $\nu\alpha\iota\epsilon\tau\acute{\omega}\sigma\eta\varsigma$ und die nur gedächtnismässig fortgepflanzte $\nu\alpha\iota\epsilon\tau\alpha\acute{\omicron}\sigma\eta\varsigma$: das Ergebniss war, dass sich beide zu $\nu\alpha\iota\epsilon\tau\alpha\acute{\omicron}\sigma\eta\varsigma$ vermischten. Der Dichter des Buches E hat¹ zu dem Nominativ $\Lambda\iota\upsilon\epsilon\acute{\iota}\alpha\varsigma$ einerseits den äolischen, also traditionellen Genetivausgang $-\alpha\omicron$ (v. 305, 559, 564), andererseits den echt ionischen $-\omega$ (v. 534): in $\Lambda\iota\upsilon\epsilon\acute{\iota}\omega$ ¹ kontaminirte er $\Lambda\iota\upsilon\epsilon\acute{\iota}\alpha\omicron$ und $\Lambda\iota\upsilon\epsilon\acute{\iota}\omega$.

Wenn man sich versucht fühlt $\pi\rho\acute{\omega}\nu\epsilon\varsigma$ aus $\pi\rho\acute{\omega}\nu\epsilon\varsigma$ entstehen zu lassen, so zeigt Danielsson (aO. p. 67 n. 1), dass umgekehrt $\pi\rho\acute{\omega}\nu$ (P 747) aus $*\pi\rho\acute{\omega}(F)\omega\nu$ Gen. $-(F)\omicron\nu\omicron\varsigma$ herzu-leiten ist.

$\check{\alpha}\epsilon\check{\jmath} = \check{\alpha} = \check{\alpha}\check{\alpha}$ (a) oder $\check{\alpha}\check{\alpha}$ (b).

- a) $-\check{\alpha}\epsilon\sigma\theta\epsilon = \check{\alpha}\sigma\theta\epsilon : \delta\rho\check{\alpha}\check{\alpha}\sigma\theta\epsilon$
 $-\check{\alpha}\epsilon\sigma\theta\omicron\nu = \check{\alpha}\sigma\theta\omicron\nu : \delta\eta\rho\check{\iota}\check{\alpha}\check{\alpha}\sigma\theta\omicron\nu$
 $-\check{\alpha}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota = \check{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota : \alpha\check{\iota}\tau\check{\iota}\check{\alpha}\check{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$.

Der Inf. Perf. Med. zu $\acute{\epsilon}\delta\acute{\alpha}\eta\nu$ lautet π 316 $\delta\epsilon\delta\check{\alpha}\check{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$; man erwartet $*\delta\epsilon\delta\check{\alpha}\check{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$; zu dieser unmetrischen Form schuf der Rhapsode $\delta\epsilon\delta\check{\alpha}\check{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$ hinzu nach dem Muster von Doppelheiten wie $\check{\alpha}\gamma\check{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota : \acute{\alpha}\gamma\check{\alpha}\check{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$ u. dgl. m. Uebrigens aber besteht auch die Möglichkeit $\delta\epsilon\text{-}\delta\acute{\alpha}\alpha\sigma\theta\alpha\iota$ aus $\delta\epsilon\delta\acute{\alpha}\sigma\theta\alpha\iota$ $*\delta\epsilon\text{-}\delta\acute{\alpha}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ als Inf. Aor. Med. zu fassen.

- $-\check{\alpha}\epsilon\sigma\kappa\epsilon(v) = \check{\alpha}\sigma\kappa\epsilon(v) : \gamma\omicron\check{\alpha}\check{\alpha}\sigma\kappa\epsilon\nu$
 $-\check{\alpha}\epsilon\sigma\kappa\omicron\nu = \check{\alpha}\sigma\kappa\omicron\nu : \check{\iota}\sigma\chi\alpha\nu\check{\alpha}\check{\alpha}\sigma\kappa\omicron\nu$ ²

¹ Schwerlich richtig stellt Schulze QE. add. ad p. 299 in diesen Zusammenhang den Genetiv $\Pi\epsilon\tau\epsilon\acute{\omega}\omicron$; denn korrekter scheint Aristarch's Lesart $\Pi\epsilon\tau\epsilon\acute{\omega}\omicron$; Grundform ist $*\Pi\epsilon\tau\acute{\eta}\omicron\iota\omicron$ wie zu $\Pi\eta\nu\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\omega$ $*\Pi\eta\nu\epsilon\lambda\acute{\eta}\omicron\iota\omicron$; der Nom. $\Pi\epsilon\tau\acute{\eta}\omicron\varsigma$ ($\Pi\epsilon\tau\epsilon\acute{\omega}\varsigma$) verhält sich zur Nebenform $\Pi\epsilon\tau\acute{\eta}\varsigma$ aus $*\Pi\epsilon\tau\acute{\eta}\eta\varsigma$ wie $\Lambda\acute{\epsilon}\sigma\chi\omega\varsigma$ zur Variante $\Lambda\epsilon\sigma\chi\acute{\eta}\varsigma$ (cf. Immisch Rhein. Mus. 48, 290 ff.), ferner wie thessal. Ἐρμᾶος zu Ἐρμῆς .

² $\check{\alpha}\check{\alpha}\tau\alpha\iota$ ('er sättigt sich') war falsche Lesart Hes. Scut. 101: jetzt $\check{\alpha}\epsilon\tau\alpha\iota$. $\check{\alpha}\check{\alpha}\sigma\tau\alpha\epsilon$ hat zu $\check{\alpha}\sigma\alpha\iota$ 'sättigen' Solou (bei Aristot. Pol. Ath. 15, 2 K.) geneuert an Stelle des allein sprachgemässen $\check{\alpha}\sigma\tau\alpha\epsilon$: Anknüpfung h̄ört ihm das Nebeneinander von $\acute{\alpha}\sigma\alpha\iota$ und $\check{\alpha}\sigma\alpha\iota$ zum Präsens $\acute{\alpha}\omega$

- b) ἡγάασθε (ε 122)
 ὑπεμνάασθε (χ 38)
 μνάασθαι (α 39)

ἄει = ā

in -ἄειν = -ἄν : (ει ist unechter Diphthong) ἐλλάῶν

ἄη = ā

in -ἄηται = -ἄται : μηχανᾶται Hesiod Opp. 241

εᾶ = ā

in νηπιᾶς aus νηπιᾶς, *νηπιᾶς zum Nom. *νηπιῆ: 'die ungewöhnliche Kontraktion von εᾶ zu ā ist eine Folge der postvokalischen Stellung' (Danielsson p. 65 n. 1).

ἄει = ā = ἄα

in -ἄεις = -ἄς : ἔἄας

-ἄει = ā : ἰσχανᾶ

ἄη = ā = ἄα (a) oder ἄα (b)

a) in -ἄης = -ἄς : ἔἄας

b) in -ἄη = -ἄ : μνάα μενοιᾶα (T 164)

ἄο = ā = óω (a) oder óω (b)

a) in φάος = φῶς = φόως

b) in φῶως

ἄω = ā = óω (a) oder óω (b)

a) in -ἄω = -ἄ = óω : ἀντιώω

-ἄωγ = -ἄων = -όων : καρχαλώων. θόωκος = att. θῶκος
 aus *θᾶῤωκος neben θᾶκος aus *θᾶῤᾶκος (Verf. Zschr.
 f. vergl. Spr. 40, 398)

b) -ἄω : μενοιῶω

-ἄων : μαιμῶων

zu μαιμῶω (μαιμῶσι N 78).

αου = ā = óω (a) oder óω (b)

a) -ἄουσα = ῶσα : μητιῶωσα

-ἄουσι = ῶσι : εἰσορόωσι

-ἄου = ῶ : ἄλόω (Imper.)

Gen. ᾶθῶω aus *ᾶθῶω zum Nom. *ᾶθῶος = att. ᾶθῶω.

'verblenden'; vergl. Wackernagel Indog. Forsch. II 150. Ueber Φερσεπάσσσα (Orakel bei Aristot. mirab. ausc. c. 133 p. 813 b) siehe Verf., Zschr. f. vergl. Spr. 39, 562 ff.

Θώσα (α 71), Name einer Nymphe, geht auf *Θάουσα zurück; cf. Ἴπποθῶν -θῶντος Herodian II 732³³ (= Choer. 78, 3), in einem epischen Fragment distrahiert zu Ἴπποθῶν bei demselben II 915²¹; von diesem Eigennamen geht aus der Name der attischen Phyle Ἴπποθωντίς Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.³ 22. Zu Grunde liegt ein Participium *θᾶφων *θᾶφοντος in dem Sinne 'wunderbar, staunenswerth' (zu θαύμα.)

b) -ᾶουσα : ἡβῶσα, μαιμῶσα
-ᾶουσι : παρα- ὑποδῶσι

αον(τ) = ᾶν(τ) = ὶων(τ) (a) oder ῶον(τ) (b)

a) -ᾶοντος -ι -α -ες -α -ας -ε = -ῶντος etc. : παμφανῶντος etc.

Hierher gehören die Eigennamen:

Δηκῶντα E 534

Δημοκῶντα Δ 499

Ἴπποκῶντα K 518 (Ἴπποκῶντος Herod. V 60 aus epischer Quelle)

Λαοκῶν in der Ἰλίου Πέρις des Arktinos,
dazu der Kurzname Κῶν Λ 248 T 53 -νι Λ 256.

Die Kontraktionsformen Δηκῶν und Λαοκῶν überliefert Herodian mon. II 915^{10 ff.}, ebenda werden die gleichgebildeten Namen Ἀθηνακῶν und schliesslich Καλλικῶν aufgeführt. Καλλικῶν war der Name eines Mannes von sprichwörtlicher Verworfenheit. Wenigstens Kallimachos fr. 227 und Euphorion fr. 156 nennen ihn so (an diesen Stellen der distrahierte Genetiv Καλλικῶντος). Es scheint aber, als ob im Volksmund schon früh aus Καλλικῶν durch begriffliche Assoziation mit den nicht minder verrufenen Κίλικες ein Κιλλικῶν geworden wäre: so heisst er nach den Handschriften dem Aristophanes Frieden 363 (dazu die alexandrinischen Scholien). Leute seines Schlages nannte man daher nach Hesychs Notiz s. Δημοκλεῖδαι Κιλλίκωνες (frag. comic. adesp. 71 III 412 K.: eine Kurzform wie Ἡράκων zu Ἡρακλῆς). Das Element -κῶν -κῶν pflegt auf ein Präsens *κῶ = κοῖω bezogen zu werden.; s. Usener Rhein. Mus. 53, 354. Indessen ist aus der sprachlichen Ueberlieferung kaum ein Anhalt für einen solchen Verbalstamm zu entnehmen. In der Inschrift von Olympia N. 7 (Ende) suchte man einen Optativ κοῖ oder κῶ; Kirchhoff ergänzt aber wohl richtig

(δῖνα)κοῖ δ' ἐν τρί]ον αἴ τι ἐνποιοῖ αἴ τ' ἐξαγρέοι.

Euphorion fr. 87 hat εὐρυκόωσα . . Κητώ; die Deutung des Beiwortes war schon im Alterthum strittig; cf. Hesych

εὐρυκόωσα· εὐρυνόμος ἢ πολυάστερος νύξ ἢ μεγάλη ἢ πολλὰ κοιλάματα ἔχουσα. Um den wirklichen Sinn des Adjektivs festzustellen, darf man die Glosse εὐρυκόας· μεγαλόνοος, μέγα ἰσχύων (ebenfalls bei Hesych, ohne Quellenangabe) nicht ohne weiteres verwerten; denn es ist leicht möglich, dass erst die jüngere Kunstsprache die Maskulinform zu εὐρυκόωσα hinzuschuf und mit willkürlicher Bedeutung belegte. Weiter wird aus *κόω ἀνοκῶν 'Dummkopf' (Aristophanes Ritter 264) abgeleitet. Eine solche humoristische Augenblicksbildung darf man nicht durch die Lupe des Etymologen betrachten. -κῶν ist als ein Quasi-Suffix von den Namen des Typus Καλλικῶν herübergenommen; so prägt die Umgangssprache nach Ἴππ-ασος ein κραύγ-ασος 'Schreihs', so gewinnt das Lateinische aus Eigennamen wie *Pomp-ējus* ein Suffix -*ējus* und bildet damit Schimpfworte wie *legulejus*; so steckt in unserem *Dummerjahn*, *Lüderjahn* der Vorname *Johann*.

Ausschlaggebend für unsere Auffassung des Elementes -κόων muss sein, dass Λαοκῶν in ältester Gestalt Λαφοκάων lautet; denn ΛΑΦΟΚΑΦΟΝ steht auf einer archaischen Dreifussinschrift bei Priscian I 22 und VI 69 nach den besseren Handschriften. Ein Participium *κάων *κάοντος zu καίω καύσαι folgt aus λυγνοκῶσα λυγνοκαυτοῦσα· οὕτως Τηλεκλείδης Photios (λυγνοκῶσαν· λυγνοκαυστοῦσαν Hesych) = Telekl. fr. 59 FCAI p. 223 K.; -κῶσα geht auf *κάουσα zurück nach attischer Lautregel, das Wort braucht also nicht, wie man vermuthet hat, dorisch zu sein. Dieses *κάων (in intransitiver Verwendung: 'strahlend, leuchtend, hervorleuchtend') finde ich auch in den Namen auf -κόων etc.: zu diesem Stamm ferner Ναυσικά(F)ᾶ. εὐρυκόωσα 'weithin leuchtend') eignet sich ebensowohl zu einem Epitheton der νύξ (Hesych) wie der Meergöttin Κητώ.

-ᾶονται = -ῶνται : αἰτιῶνται

-ᾶοντο = -ῶντο : ἡγορόωντο.

Κῶν δὲ ≡ 255 O 28

aus Κῶν *Κᾶον zum Nominativ *Κᾶος = att. Κῶς (cf. die Dehnform Κῶως bei Herodian I 403 25).

b) -ᾶοντες -α(ς) : γελῶντες, ἡβῶντες ἡβῶντα

-ᾶοντο : μνῶντο 'sie bewarben sich' λ 288

von μνᾶσθαι, das nach Ostoffs überzeugender Deutung Zschr. f. vergl. Spr. 26, 326 auf *βνᾶσθαι zurückgeht (Stamm *μνᾶ- =

*βνā- zu böot. βανά 'Weib')¹. Streng geschieden ist bei Homer von dem Kontraktum μνάσθαι 'sich bewerben' μνώομαι 'gedenken' (zu μέμνημαι etc.), gleicher Bildung mit τρώω (φ 293): hierzu das Imperfekt (έ)μνώοντο B 686 Λ 71 Π 697. 771, das Particippium μνωομένω δ 106 -ομένω ο 400, -όμενοι λ 117 ν 178.

Erst der Dichter des Hymnus auf den Pythischen Apollo richtete Verwirrung an. Da für ihn, einen rezitierenden Rhapsoden, μνώοντο 'sie gedachten' und μνώοντο 'sie bewarben sich' in der Aussprache zusammenfielen, brauchte er auch μνωόμενος in dem Sinne 'sich bewerbend' (ν. 31 nach Wolffs sicherer Her- stellung: bei Homer μνωόμενος λ 117 ν 378).

ἄοι = ᾠ = ὄω (a) oder ὠοι (b)

- a) -ἄοιτε = ᾠτε : ὄρωπτε
 -ἄοιεν = ᾠεν : τρυγόμεν
 -ἄοιο = ᾠο : αἰτιόω
 -ἄοιτο = ᾠτο : μηχανόωτο.

Inst
Alt
k
K

Hierher auch γαλόω (Nom. Pl.) X 473. Die attische Flexion γάλως γάλω (Herodian περι παθῶν II 234 1 ff. = EM 229 9) führt auf ein Paradigma *γάλαῖφος *γαλάῖφου. γαλόω also gleich *γαλαῖοι², γαλόω (Dat. Sg.) Γ 122 gleich *γαλαῖω *γαλάω, γαλόων (Gen. Pl.) Z 378, Ω 769 gleich *γαλών *γαλάων (lat. *glōs* demnach aus **glāwōs* gegen Solmsen Stud. z. latein. Lautgesch. 107 ff.)

- b) -ἄοιμι : δρώοιμι, ἠβώοιμι
 -ἄοι : ἠβώοι Hesiod Opp. 698.

εεν = εῖν = εἶν.

Seit Georg Curtius bei Renner in seinen Studien 1, 32 Schreibungen wie βαλέειν aus missverständlicher Transskription eines echt homerischen ΒΑΛΕΕΝ = βαλέειν erklärt hat, hat man es allgemein aufgegeben, sie sprachlich zu interpretieren. Hinweggesehen wird ebenso über den offenkundigen Parallelismus, der zwischen -εῖν und -ᾶν besteht, wie über die Thatsache, dass ein unbetontes EE zB. in ἔχειν = *ἔχεεν niemals zu εε

¹ Was H. Hirt, Der indogerm. Ablaut p. 12 gegen Ostoffs Etymologie einwendet, verfängt nicht. Nach H. ist für ein *βνā = *μνā im Griechischen kein Platz, weil aus dieser Grundform γυνή entwickelt sei. Aber υ geht bisweilen auch auf ε, ο zurück: auf ο in νόξ, δυξ, auf ε in κύκλος (= sanskr. *cakra*). Es hindert also nichts, γυνή slavisch *žena* 'Weib' gleichzusetzen.

² Eher Proparoxytonon als in Abweichung von der Betonung des Attischen Paroxytonon.

entstellt ist. Aber die Zerdehnung des zirkumflektirten Kontraktionsvokals *ei* (gesprochen als geschlossener *e*-Laut) in geschlossener Silbe ist durchaus regelrecht.

$$\epsilon\eta = \eta = \acute{\eta}\eta$$

wird belegt durch den Konjunktiv $\mu\epsilon\nu\omicron\iota\eta\eta\sigma\iota$, Aristarchs allein richtige Lesung O 82: $-\acute{\eta}\eta\sigma\iota$ demnach distrahirt aus $-\eta\sigma\iota$ $-\acute{\epsilon}\eta\sigma\iota$ (zum Indik. $\mu\epsilon\nu\omicron\iota\acute{\epsilon}\nu\omega$ $\mu\epsilon\nu\omicron\iota\acute{\epsilon}\nu\omega\upsilon$ M 59).

$$\eta\epsilon = \eta = \acute{\epsilon}\eta \text{ (a) oder } \acute{\eta}\eta \text{ (b).}$$

Das Imperfekt des *verbum substantivum* lautet bei Homer in älterer Form $\eta\epsilon\nu$, daraus wird durch Zusammenziehung $\acute{\eta}\nu$, aus $\eta\nu$ durch Zerdehnung a) $\acute{\xi}\eta\nu$ (78 mal).

$$\text{b) } \acute{\eta}\eta\nu \text{ (}\Lambda \text{ 808 } \tau \text{ 284 } \psi \text{ 316 } \omega \text{ 343).}$$

$\acute{\xi}\eta\sigma\theta\alpha$ (X 435 π 420 ψ 175) neben 11 maligem $\eta\sigma\theta\alpha$ ist eine Neubildung der jüngeren Rhapsodik in Nachahmung der Zweiheit $\acute{\xi}\eta\nu$: $\acute{\eta}\nu$.

$$\omicron\eta = \acute{\omega} = \acute{\omicron}\omega.$$

Bei Hesiod Opp. 479 ff. wird der Annahme, die in der Form $\epsilon\acute{\iota}$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\kappa\epsilon\nu$ $\eta\acute{\epsilon}\lambda\iota\omicron\iota\omicron$ $\tau\rho\omicron\pi\eta\varsigma$ $\acute{\alpha}\rho\omicron\omega\varsigma$ $\chi\theta\omicron\nu\alpha$ $\delta\iota\acute{\alpha}\nu$. . ausgesprochen ist, eine andere v. 485 entgegengestellt: $\epsilon\acute{\iota}$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\kappa\epsilon\nu$ $\acute{\delta}\psi'$ $\acute{\alpha}\rho\omicron\sigma\eta\varsigma$, . . Damit ist klar, dass $\acute{\alpha}\rho\omicron\omega\varsigma$ Konjunktiv sein muss, folglich für $\acute{\alpha}\rho\omicron\iota\varsigma$ = $\acute{\alpha}\rho\omicron\eta\varsigma$ eingetreten ist.

Mit $\acute{\alpha}\rho\omicron\omega\varsigma$ vergleicht sich bei Homer $\sigma\acute{\omicron}\omega\varsigma$ I 681 $\sigma\acute{\omicron}\omega\psi$ I 424. Es wird nicht zwecklos sein, die verwirrende Vielheit der nominalen und verbalen Ableitungen dieses Stammes zu überblicken.

Zwei Adjektivstämme treten von alters in unterschiedsloser Verwendung auf: bei Homer

1. $\sigma\acute{\omega}\varsigma$ ϵ 305 (Handschriften und Aristarch) π 131 N 773 X 332 (hier in Hebung) aus $*\acute{\sigma}\acute{\alpha}\phi\omicron\varsigma$.

2. $\sigma\acute{\omicron}(f)\omicron\varsigma$: $\sigma\acute{\omicron}\omicron\nu$ A 117 ($\sigma\acute{\omega}\nu$ Aristarch) Θ 246 Π 252 P 367 ($\sigma\acute{\omicron}\omicron\nu$ und $\sigma\acute{\alpha}\omicron\nu$ hier Aristarch), $\sigma\acute{\omicron}\omicron\iota$ A 344 E 531 O 563 δ 98 $\sigma\acute{\omicron}\acute{\alpha}$ v 364 Ω 382 $\sigma\acute{\omicron}\eta$ O 497. Da also $\sigma\acute{\omicron}\omicron\varsigma$ ein durchgeführtes Paradigma hat, so wird schon dadurch die ältere Meinung als unwahrscheinlich gekennzeichnet, wonach der Akkusativ $\sigma\acute{\alpha}\omicron\nu$ sich zu $\sigma\acute{\omicron}\omicron\nu$ assimiliert hätte. Hinzu kommt, dass der stammhafte *o*-Vokal auch in andern Dialekten wiederkehrt: ein Heros heisst $\text{E}\acute{\upsilon}\sigma\omicron\upsilon\varsigma$ = $*\text{E}\acute{\upsilon}\sigma\omicron\omicron\upsilon\varsigma$ (Hesych), auf Kephallenia lebt ein $\text{E}\acute{\upsilon}\sigma\omicron\iota\delta\acute{\alpha}\varsigma$ (Hoffmann Epigr. Graec. Nr. 288 1), ein mythischer König von Sparta heisst $\text{S}\acute{\omicron}\omicron\varsigma$ (Plato Kratyl. p. 412 B), Theokrit hat III 24 und IV 45 $\delta\acute{\upsilon}\sigma\omicron\omicron\upsilon\varsigma$ 'unselig'. Dass $\text{S}\omicron\omicron\text{O}\text{S}$ Styra

IGA 372 Nr. 357 Σόος, nicht Σῶος bedeutet, ist sicher; denn wenn man dem Ionischen σῶος imputirt hat, um daraus σόος durch Vokalkürzung ableiten zu können, so ist darauf hinzuweisen, dass die Herodotüberlieferung kein Recht dazu giebt:

σόνον II 181 σῶον CP

σόοι V 96 AB r σῶιοι CP σῶοι d

„ VIII 39 σῶιοι CP

σῶα IV 124 ABR σῶα CPd

σῶων II 121 β) AB', σῶων cett. nur σῶαι I 66 alle.

Daneben σῶς I 24 III 124 IV 76. Im Altattischen ist die Flexion σῶς σᾶ σῶν (aus *σᾶος *σᾶῆ *σᾶον) üblich; bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. taucht σῶος auf (ohne ι subscriptum Herodian II 420 28): σῶον = σῶον CIA 1, 36, 9 426 v. Chr. σῶον Lysias Rede 7, 17 u. dgl. m. Am nächsten liegt die Annahme, dass zunächst in einzelnen Casus, die durch die Verschmelzung von Stamm und Suffix zu undeutlich charakterisirt schienen, die Endung von neuem antrat: neben σῶν stellte sich σῶ-ον, neben σῶς σῶ-ος, der nun als Stamm empfundene Komplex σῶ- wurde dann durchgeführt. Klar erkennbar ist der Vorgang am Femininum σῶᾶ Xen. Hell. VII, 4, 4; hier umkleidete sich σῶ- mit dem Suffix, wie man es aus σ-ᾶ abstrahirte; wäre σῶος etwas Altes, so würde die attische Lautregel ein Femininum σῶῆ fordern, wie es, ionisiert aus gemeingriechischem σῶᾶ, erst bei Babrius 94 s. belegt ist.

Als Nominalstamm kennen wir drittens σωῆς Ancient Greek Inscript. of the Brit. Mus. III, CCCCXXXV 7.

Verbale Bildungen sind folgende:

1. ein bindevokalloses Präsens *σᾶο-μι ist zu erschliessen aus der makedonischen Glosse bei Hesych σαυτορία· σωτηρία· ᾿Αμερία(ς) = *σᾶο-τορία (dazu Hoffmann Die Makedonen p. 11), ebenso aus σαοστρεῖ GDI 1460; denn *σᾶο-στρο- (= σῶστρο-) verhält sich zu *σᾶο-μι genau wie ἐλαῖ-στροῦ zu ἐλαῖ-μι und *βοαστρέω = βωστρέω zu *βῶᾶ-μι (Zehr. f. vgl. Spr. 40, 356 ff.). Sehr früh ist aber *σᾶο-μι durch Uebertritt in die thematische Flexion (cf. ἐλάω βοᾶω) zu σαῶω umgeformt: σαοῦσι Tyrtaios fr. 11 13 σαοῖ Theognis 868 σαοῖ (Optat.) Diogenes Laertios Anth. VII 109 und sonst in der poetischen Litteratur (Schulze a. O. 398 n. 1 Stellen). Zu diesem Präsens gehört der Aorist ἐσᾶω-v: σᾶω (Ind.) II 363 Θ 238; (Impr.) v 230 ρ 595.

2. σῶω aus *σῶFw: σῶοντες ι 430 σῶεσκον Θ 363, das Participium *σῶοντ- in Δημοσῶντος Thasos Becht. Inscr. 77 6

Ἡ[ρο]σῶντος Eretr. 206 b 26. σῶω erweitert sich einerseits zu *σῶ-ίζω = att. σῶζω dor. σοίζω (mit einzeldialektischer Vokalkürzung), andererseits zu σῶάζω im Dorischen: σῶάδει· παρατηρεῖ¹, σῶγάσαι· σῶσαι = σῶφάσαι Hesych. Dass im Attischen das Fut. bereits im 5. J. σῶῶ geschrieben wird, darf uns nicht veranlassen, es an dorisch σῶάζω anzuschliessen, da Schwund des ι vor Vokal zur selben Zeit auch sonst nachzuweisen ist (ἄῶον θῶάν Blass Ausspr. des Griech.³ p. 45).

3. Von σῶω nur wenige Formen: σόεις· σῶζεις, σοῦται· σῶζεται aus *σόεται bei Hesych, dazu bei Homer der Konjunktiv σῶσι I 393 σῶῃ I 424 σῶῃς I 681. An den letzten beiden Stellen las Aristarch σοῦ σοῦς, danach Handschriften σῶ(ς), σοοι(ς). Es duldet wohl keinen Zweifel, dass σῶψς σῶψ — dies die richtige Betonung — zunächst aus *σοῖς *σοῖ zerdehnt und aus σῶῃς σῶῃ entstanden sind. Die Lesart σαῦς, die Aristarch in einer seiner Ausgaben bevorzugte, ist nur als handschriftliche Korruption aus σῶψς erklärbar.

οοι = οῖ = ὄω

-όοιεν: δηιόωπεν

οου = οῦ = ὄω

-όουσι: ἀρόωσι

-οοντ = οῦντ = ὄωντ (a) oder ὠοντ (b)

a) -όοντ = οῦντες: δηιόωντες. ὄοντο = οῦντο: δηιόωντο, ἐστρατιόωντο κατηπιόωντο δεξιόωντο (h. V 16).

b) -οοντ-: ὑπνώοντας Ω 344 = ε 48 = ω 4 zu ὑπνώω, ἐπικυρτώοντε Hes. Scut. 234 (gegen Schulzes Ansatz *ὑπνώω s. Danielsson aO. 71 ff.).

Hiermit wäre ein Ueberblick über das Material der zerdehnten Kontraktionsformen gewonnen. Es wurde aber oben gezeigt, dass auch solche Vokale der Distraction unterliegen konnten, die nicht durch Kontraktion entstanden waren; es wäre nach den Bedingungen zu suchen, die den Vorgang ermöglichten. φαάντατος nun erinnert auffällig an ἀκράαντος (B 138 β 202 τ 565) = ἄκραντος wie φαάνθη an κεκράανται (δ 116 ο 116), κεκράαντο (δ 132) = κέκρανται κέκραντο. Bei dem Verbum κραιίνω 'vollenden'² tritt ja Zerdehnung auch sonst auf:

¹ παραληρεῖ wohl versehentlich citiren Lobeck Rhem. 23, Schulze QE. 313 n. 3.

² Von κραιίνω 'vollenden' scheidet κραιίνω 'herrschen' θ 391 und Sp.; vergl. κρείων 'Herrscher' κοίρανος aus *κόρανος, Κρόνος.

ἐκραιαίνεν E 508
 ἐπεκραιαίνε B 419 Γ 302
 κρήηνον A 41. 504
 ἐπικρήηνον A 455 Θ 242 Π 238
 κρηήνατ' γ 418 ρ 242
 κρηῆναι I 101

(daneben κρήνον ν 115 κρήναι ε 170 ἐπικρήνειε O 599 κραι-
 νουσι 'sie vollenden' τ 567).

Danielsson Upsal. Årsskrift 1888 p. 34 ff. konstruirt zur Er-
 klärung ein Präsens *κῤῥαίνω, das etymologisch zu κῤῥα κῤῥά-
 τος gehören würde. Aber mit diesem Ansatz geräth man in
 Schwierigkeiten. κραιίνω ist nicht aus *κραιαίνω deutbar; da
 κῤῥάτος aus κῤῥᾶτος metrisch gedehnt ist (Zschr. f. v. Spr.
 38, 86), wäre von diesem Stamm nur ein Verbum *κῤῥᾶίνω ab-
 zuleiten, und auch der Aorist κρηῆναι bliebe unaufgeklärt. Im
 allgemeinen ist zu bemerken, dass andere Mundarten diesen Dehn-
 formen nichts Gleichartiges an die Seite stellen. Hesych hat
 ἐπικραῖναι τῆ κεφαλῇ ἐπινεῦσαι, und obgleich die Glosse sich
 zwischen ἐπικρανῆς und ἐπίκρανος schiebt, will Danielsson nicht
 ändern; aber vergleicht man EM 3617: ἐπικρᾶναι τῆ κεφαλῇ
 ἐπινεῦσαι und Suidas: ἐπικρᾶναι τῆ κεφαλῇ κατανεῦσαι, so
 erscheint eine entsprechende Korrektur bei Hesych unausweich-
 lich; M. Schmidt verweist gut auf Aischyl. Suppl. 606: Ζεὺς
 ἐπέκρανεν τέλος. So kommt man zu der Ansicht, dass κῤῥᾶνον
 τέλειον bei Hesych eine künstlich dorisirte Nachbildung des
 epischen Aoristes κρήηνον ist, die auf das Konto späterer Dich-
 tung entfällt. Mein Erklärungsversuch sieht demnach davon ab,
 κραιίνω etymologisch mit κῤῥα zu verknüpfen; ich denke viel-
 mehr an die Wurzel von lat. *creare* (sanskrit *kar* 'machen').
 Auszugehen ist meines Erachtens davon, dass neben der gewöhn-
 lichen Futurbildung κῤῥᾶνῶ (κῤῥᾶνέεσθαι schon I 626) bei Aischylos
 Agamemnon 1339 noch eine zweite steht: ἐπικρᾶνεῖ. Ich folgere,
 κραιίνω entstand nicht aus *κῤῥᾶίνω, sondern aus *κῤῥᾶνω. *κῤῥᾶνω
 führte durch Vorklingen des γ zunächst zu *κῤῥαίνω, dann, da
 Langdiphthonge vor nachfolgendem Konsonanten im Griechischen
 verkürzt wurden, zu κῤῥᾶίνω. Dieser Kürzungsprozess kann sich
 aber nicht lange vor der Entstehung der Homerischen Gedichte
 abgespielt haben; denn Voraussetzung für die Zerdehnung zu
 κραιαίνω ist, dass noch in der epischen Sprache der Diphthong
 in κραιίνω auf Grund seines Ursprungs eine längere Zeitdauer
 hatte als etwa in ιαίνω λειαίνω. Auch in *ἄ-κῤῥᾶν-τος *κέ-κῤῥᾶν-

ται erlitt der Vokal der zweiten Silbe gesetzliche Verkürzung; wieder aber wirkt die alte Länge nach in den Messungen ἀκράαντος κεκράανται. Der Aorist zu *κράν-γω lautete *ἔ-κράν-σα *ἔκράννα: da vv im Ionischen mit Ersatzdehnung zu v vereinfacht wurde, so erhält damit die Vokallänge der Stammsilbe (ā, ionisch η) einen Zeitwerth von insgesamt etwa drei Moren; also auch die Ueberdehnung zu κρηῆναι ist sprachlich gerechtfertigt. Eine analoge Deutung ist für φαίνω mit Ableitungen nahegelegt: wir müssen als Präsens nicht *φᾶν-γω, sondern *φάν-γω zu Grunde legen, φαάνθη auf *φάν-θη, φαάντατος auf *φάν-τατος zurückführen¹.

Es wäre nun noch eine andere Kategorie von Fällen der Zerdehnung ins Auge zu fassen: ἔης = ἦς Π 208, οὖ = οὔ β 325 α 70 h. Ap. 156, εἶς = εἷς Hesiod Theog. 145. Der Zerdehnung unterlagen also auch zirkumflektirte Monosyllaba.

Einige Belege werden sich hinzufügen lassen. Der Vers ω 299 lautet richtig, wie Schulze Quaest. Ep. p. 416 darlegt:
 ποῦ δὲ νηῦς ἔστηκε.

Schulze zieht den Vers unter die ἀκέφαλοι; aber ein Defekt der ersten Senkung ist schwerlich zulässig (Zschr. f. v. Spr. 40, 399); ich lese νηῦς zweisilbig als νέηυς.

Ebenso schwankt ja γρηῦς (Gen. γρηός) bei Homer zwischen ein- und zweisilbiger Geltung (vergl. Zschr. f. v. Spr. 38, 67 mit n. 1): eine Deutung stand aus. Einsilbig finden wir:

γρηῦς τ 346 ω 389

γρηῦ χ 411.

Zweisilbig ist γρηῦς in folgenden Versen:

ὤς ἄρ' ἔφη, γρηῦς δὲ β 377 τ 361. 386; σ 185 τ 503
 χ 433.

ἔστι δέ μοι γρηῦς πυκινὰ φρεσὶ μήδε' ἔχουσα τ 353

τὴν γρηῦς χεῖρεσσι τ 467

ἐν δὲ γυνὴ Σικελῆ γρηῦς πέλεν ω 211

γρηῦς δ' αὖτ' ἀπέβη χ 495

γρηῦς δ' εἰς ὑπερῶ' ἀνεβήσεται ψ 1

γρηῦς μὲν κείουσα ψ 292.

¹ Auch morphologisch sind die Bildungen *κράν-γω *φάν-γω klar verständlich; es sind Derivate aus Nominalstämmen *κράνο- *φάνο-; vgl. ἰαίνω: ἰανογλέφαρος Zschr. f. v. Spr. 40, 364, aus dem Indischen *turanyati* 'eilig sein' zu *turana* 'behende', *bhuranyati* 'rührig sein' zu

Für die bisher aufgeführten Stellen ist die Annahme der Zerdehnung (γρήυς) ohne weiteres zulässig; einen Anstoss bereiten drei:

γρήυς Ἀπειραΐη η 8
 ὄρσο γρήυ παλαιγενές χ 395
 οἶσε θέειον γρήυ κακῶν ἄκος χ 481.

Man darf aber wohl vermuthen, dass zu einer Zeit, wo die Distraktion nicht mehr recht lebendig war, die Sänger γρηύς in Verststellungen wie β 377 nicht zerdehnten, sondern fälschlich in γρή-υς auflösten; so konnte sich die Vorstellung bilden, dass γρηύς γρηῦ beliebig mit γρήυς γρήυ wechsele.

Zum Genitiv λᾶος aus *λᾶᾶος lautet der Nominativ λᾶας, der Akkusativ λᾶαν, obwohl man λᾶας λᾶαν erwartet. Auch diese Messungen sind vielleicht metrisch begründet. λᾶας ἀναιδής (Δ 521 λ 598), μείζονα λᾶαν (H 268 ι 537) kann man erklären wie Δάρδανος ἀνήρ, ἡέρα πουλύν: auf Komplexe von Adjektiv und Substantiv finden die Gesetze metrischer Dehnung Anwendung, wie sie für einheitliche Wortkörper gelten (Zschr. f. v. Spr. 40, 393 ff.). Aus solchen Verbindungen hätte sich dann λᾶας λᾶαν zu freierem Gebrauche losgelöst:

ὄσσον τ' ἐπὶ λᾶαν ἦησιν Γ 12,
 φέρε λᾶαν αἰράς Μ 453
 λᾶαν ἄνω ὤθεσκε λ 596
 ὄς μιν λᾶαν ἔθηκε ν 163.
 Dagegen in den Versen
 ἀρπάξας λααν φέρεν Μ 445
 λααν βαστάζοντα λ 594,
 λααν γάρ μιν ἔθηκε Β 319

ist möglicherweise nicht λᾶαν, sondern λᾶᾶν zu akzentuieren; mit zerdehntem λᾶᾶν = λᾶν aus *λᾶᾶν vergleiche man ἦην φύωως etc.: ursächlich wirkende Momente sind hier Einsilbigkeit und Akzent. Das Ergebnis dieser Auseinandersetzungen formuliere ich dahin (vgl. p. 75 ff.):

bhūrāna 'rührig'; der Stamm *krāno-* liegt vielleicht vor in *αὐτόκρανος* Aischylos fr. 295 N.² (BA 467⁹ EM 173 34 Hesych); nahe steht sanskrit *karāṇa* 'machend'. Auf **bhānos* = griech. **φᾶνός* geht zurück irisch *bán* 'weiss', **bhānjō* = griech. *φαίνω* wird gesichert durch mittelhochd. *büenen* neuniederl. *boenen* 'bohnen, poliren' aus urgermanisch **bōnjān*; s. Fick⁴ II 164. In Ablautsverhältniss stehen **φᾶνjw* **φᾶνός* zu albanesisch *bej* 'ich mache' = **bhānjō*, *berë* 'gemacht' = **bhānos*.

II. Zerdehnt werden auch

A) urgriechische Langdiphthonge ($\bar{\alpha}\iota$ $\bar{\alpha}\nu$) in antekonsonantischer Stellung,

B) durch Ersatzdehnung dreimorig gemachte Vokale ($\kappa\rho\eta\eta\nu\alpha\iota$),

C) zirkumflektirte Monosyllaba.

Somit hat sich unsere Grundanschauung bewährt; die epische Zerdehnung ist kein auf dem Boden der Rhapsodik eingepflanztes Treibhausgewächs, sondern eine im Sprachzustande des ältesten ionischen Dialektes begründete und für diesen Sprachzustand charakteristische Erscheinung.

Berlin.

Hugo Ehrlich.
